

Zacharias Mbizo:
Das Agnesbründl
7. Auferstehung



"Die Tropfen des Aqua eterna bahnten sich ihren Weg zu den Lippen meiner Mutter mit der Leichtigkeit einer Hummel, die mit tanzenden Flügeln in den Kelch einer Fingerhutblüte eintaucht."

© [LiteraturPlanet](https://www.literaturplanet.net), überarbeitete Fassung 2026

Inhalt

Das Experiment	3
Wundersame Wandlung	7
Der Herr des Feuers	11
Alpha und Omega.....	15
<i>Bildnachweise</i>	18

Über den Autor:

Zacharias Mbizo zählt zum Kreis der so genannten "Ecartisten" um den Blogger [Rother Baron](#), die 2008 den Verlag *LiteraturPlanet* gegründet haben. Sein literarisches Debüt gab er 2015 mit der Novelle *Glücklose Heimkehr. Der Tote, der den Mord an sich aufklärte*.

Neben phantastischen Erzählungen hat Mbizo auch eine Reihe von literarischen Miniaturen verfasst. Außer in seinen "Traumwelten" (*Die verborgene Kammer* und *Nächtlicher Ruf*) sind diese in dem 2020 erschienenen *Literarische Corona-Tagebuch* und in einer Textsammlung zur *Ukrainischen Apokalypse* (2022; erweitert 2024) enthalten.

Das Experiment

In dem fahlen, viel zu engen Krankenhausflur hatte ich das Gefühl, ersticken zu müssen. Es drängte mich danach, die Fenster aufzureißen, die Wände einzureißen, die Gänge zu fluten mit dem Meer des Lebens.

Aber ich konnte nichts tun. Ich war gefangen – gefangen in meiner Verzweiflung, gefangen in meiner Dummheit, durch die ich die letzten Tage meiner Mutter mit einer kindischen Schnitzeljagd vergeudet hatte.



Hinter der kalten Nabelschnur der Infusionsschläuche wirkte meine Mutter seltsam entstellt. Sie schien kaum noch sie selbst zu sein. Sie war nur noch ein Objekt der Apparate, ein hilfloses Stück Materie, das einem fremden Willen unterworfen war.

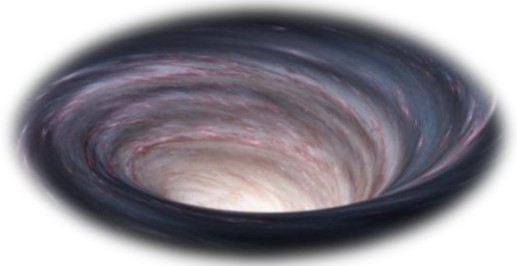


Ich musste an die Knochenberge in den Katakomben von Wien denken. Nicht lange, und auch meine Mutter würde ein solcher Knochenhaufen sein, der sich ununterscheidbar zwischen unzähligen anderen Trümmern des Lebens verlor.

Mechanisch blähten die Lungenflügel meiner Mutter sich auf und fielen wieder in sich zusammen. Kurz nachdem ich den Anruf aus der Klinik erhalten hatte, war sie ins Koma gefallen. Und so, wie die Ärzte mit mir redeten, war kaum

davon auszugehen, dass sie noch einmal daraus erwachen würde.

Was hatte ich also noch zu verlieren? Ich tastete nach dem Fläschchen mit dem "Aqua eterna". Gut verpackt ruhte es in meiner Jackentasche. Als ich das Glas ins Licht hielt, zeichneten sich darauf die Fingerabdrücke der Verkäuferin ab – große, kreisrunde Bögen, die sich nach innen hin wie zu einem galaktischen Spiralnebel verdichteten.



Ich schraubte die Flasche auf und hielt den Tropfenspender senkrecht über die Lippen meiner Mutter. Mir war klar, dass dies ein reiner Akt der Hilflosigkeit war, eine Trotzreaktion, mit der ich mir selbst beweisen wollte, dass mein Aufenthalt in Wien doch nicht ganz umsonst gewesen war. Dennoch hielt ich nicht in meinem Tun inne, dennoch tat ich, was ich tun zu müssen glaubte.

Ich hatte erwartet, dass die Tropfen zum größten Teil an der Wange meiner Mutter herabrin-
nen würden. Stattdessen schmiegt sie sich
jedoch, als wären sie aus Honig, an ihre Lippen
und sickerten dann ganz langsam in sie ein. Ein
Hauch von Frühling ging
von dem Geschehen
aus, wie wenn eine
Hummel sich ihren Weg
in den Kelch einer Fin-
gerhutblüte bahnt.



Ich starrte so gebannt auf die Lippen meiner
Mutter, dass ich gar nicht darauf achtete, wie
viel von der Essenz ich ihr einflößte. Erst als die
Flasche leer war, trat ich von dem Bett zurück.

Zu meiner großen Enttäuschung entfaltete das
Mittel nicht die geringste Wirkung. Meine Mut-
ter lag weiter teilnahmslos auf dem Rücken, ein
bloßes Anhängsel der Infusionsschläuche, die
mit ihrem regelmäßigen Tropfen gnadenlos die
Sekunden herunterzählten.

Im Grunde hatte ich auch nichts anderes erwartet. Mir war ja bewusst gewesen, dass es sich bei dem "Aqua eterna" um eine Scharlatanerie handelte, um einen bloßen Marketing-Gag, mit dem der Verkauf ganz normalen, vielleicht mit ein paar Duftstoffen versetzten Wassers angekurbelt werden sollte. Trotzdem war ich jetzt enttäuscht, dass sich keine Wirkung zeigte. Ingeheim hatte ich eben doch auf ein Wunder gehofft.

Wundersame Wandlung

Ich erhob mich von dem Stuhl, den ich neben das Bett meiner Mutter gerückt hatte, und ging zur Tür. Die Infusionslösung war fast durchgelaufen. Zwar wäre die Krankenschwester sicher bald gekommen, um die Flasche auszuwechseln, aber ich wollte ihr doch lieber Bescheid sagen. Sicher ist sicher, sagte ich mir. In so einer Situation konnte es auf jede Sekunde ankommen.

Ich hatte die Türklinke schon heruntergedrückt, als die Apparate plötzlich signalisierten, dass der

Pulsschlag meiner Mutter sich beschleunigte. Um Gottes willen, dachte ich. Sollte ich sie am Ende mit dem "Aqua eterna" vergiftet haben? Schließlich wusste ich ja gar nicht, welche Zutaten das Teufelszeug enthielt!

Ich stürzte zurück ans Bett. Meine Mutter war unruhig, ein Zittern ging über ihren Körper und ließ ihre Finger wie von Marionettenfäden gezogen kleine Tanzschritte vollführen. Ihre Lippen bebten, ihre Augenlider zuckten. Fest schloss sich meine Hand um ihre.



Da räusperte sie sich plötzlich, das Räuspern ging in ein Hüsteln über – und dann schlug sie die Augen auf. Einen endlosen Augenblick lang sah sie mich an, ohne etwas zu sagen, als müsste sie sich erst wieder in dieses Leben hineintasten, das sie schon fast verlassen hatte.

"Ach, du bist's, Junge", hauchte sie schließlich mit schwacher Stimme. "Wie schön, dass du da bist!"

"Mama!" rief ich. "Geht es dir gut? Hast du Schmerzen?"

Statt einer Antwort streckte sie die Hand nach mir aus und strich mir über die Wange. "Alles bestens", murmelte sie. "Nur mein Mund ... der ist etwas trocken ... Könntest du mir vielleicht ..."

"Ja, natürlich – Wasser", stammelte ich, "Wasser ..." Ich war ganz außer mir. Die Worte tropften aus meinem Mund, ohne dass ich mir ihrer Bedeutung bewusst war.

Da offenbar niemand davon ausgegangen war, dass meine Mutter noch einmal selbst etwas trinken würde, stand keine Wasserflasche an ihrem Bett. Also hastete ich kopflos auf den Gang, um eine zu beschaffen.

"Meine Mutter!" rief ich der Krankenschwester zu, die mir als Erste über den Weg lief. "Sie will etwas trinken! Wasser! Ich brauche Wasser!"

Die Krankenschwester war ebenso überrascht wie ich über die unerwartete Wendung der Dinge. Offenbar hatte man meine Mutter längst aufgegeben. Nun aber, als es ihr gegen jede ärztliche Prognose und empirische Wahrscheinlichkeit wieder besser ging, wurde sie plötzlich zu einem Gegenstand wissenschaftlichen Interesses.

Die sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben nicht nur, dass sich der Thrombus vollständig aufgelöst hatte. Auch der Tumor an der Bauchspeicheldrüse war merklich kleiner geworden. Eine vollständige operative Entfernung schien auf einmal wieder im Bereich des Möglichen. Sogar der Chefarzt schaltete sich ein, bot der Fall doch Stoff für eine wissenschaftliche Veröffentlichung, der die Aufmerksamkeit der Fachwelt gewiss war.

Als Grund für die wundersame Genesung der Patientin vermuteten die Ärzte ein neuartiges Mittel, das sie meiner Mutter gegen die Thrombose verabreicht hatten. Wenn sich damit – wie sie annahmen – auch Bauchspeicheldrüsenkrebs

wirksam behandeln ließe, wäre das natürlich wie ein Sechser im Lotto – was die Pharmaindustrie auch entsprechend honorieren würde.

Von dem Aqua eterna erzählte ich lieber nichts. Die Ärzte hätten mir ohnehin kein Gehör geschenkt – und ich selbst konnte ja auch kaum glauben, dass die Wiederauferstehung meiner Mutter damit zusammenhing.

Der Herr des Feuers

Ein paar Tage später war absehbar, dass meine Mutter das Krankenhaus so gut wie geheilt verlassen würde. Da breitete sich plötzlich eine ungeheure Erschöpfung in mir aus. Erst jetzt spürte ich die dauernde Anspannung der vergangenen Tage, diese ständige Angst um meine Mutter, verbunden mit der rastlosen Suche nach einer Rettung für die scheinbar unrettbar Verlorene.

Den Vormittag hatte ich bei meiner Mutter in der Klinik verbracht. Sie hatte die Operation gut überstanden und konnte sogar schon wieder aufstehen.



Bei einem Spaziergang durch den Grünstreifen neben dem Krankenhaus hatten wir Pläne für die Zukunft geschmiedet. Im nächsten Frühjahr wollte meine Mutter sich endlich ihren Traum von einer Kreuzfahrt zum Nordkap erfüllen, für die sie schon so lange gespart hatte. Vorher sollte ich ihr beim Tapezieren des Wohnzimmers helfen.

Als ich mittags nach Hause kam, konnte ich mich kaum noch auf den Beinen halten. Eine so bleierne Müdigkeit beschwerte meine Glieder, dass ich gar nicht anders konnte, als mich hinzulegen.

Ich wollte mich nur ein wenig ausruhen – für den Nachmittag hatte ich mich wieder mit meiner Mutter verabredet.

Als ich wieder erwachte, war es aber schon stockdunkel in der Wohnung – ich hatte bis zum Abend durchgeschlafen. Erschrocken rief ich meine Mutter an. Sie schien jedoch ganz gut ohne mich klarzukommen.

"Mach dir mal keine Sorgen um mich!" beruhigte sie mich. "Mir geht's wieder richtig gut – ich hätte nie gedacht, dass ein Krankenhaus ein solcher Jungbrunnen sein kann. Außerdem hat mich mein Zimmernachbar in die Cafeteria eingeladen. Ein Kavalier der alten Schule, obwohl er ein paar Jährchen jünger ist als ich. Stell dir vor – er ist Restaurator und hat lange in Wien gelebt!"

Als das Gespräch zu Ende war, fühlte ich eine seltsame Leere in mir. Gleichzeitig spürte ich, wie der Hunger an mir nagte. Kein Wunder, ich hatte ja auch den ganzen Tag über nichts gegessen.

Ich beschloss, mir im Asia-Imbiss um die Ecke mein Lieblingsessen zu besorgen. Draußen vor der Tür stieg mir jedoch der Grillgeruch aus der Würstchenbude in die Nase, die vor Kurzem neu aufgemacht hatte. Hungrig, wie ich war, entschied ich mich spontan um.

"Einmal Pommes mit Mayo, bitte!" rief ich dem Grillmeister zu.

Der Mann drehte sich um und wandte mir seinen imposanten Bauchhöcker zu, eine Art festgewachsene Vorratskammer. Offenbar war er selbst sein bester Kunde. Er taxierte mich, als hätte ich gerade eine Bewerbung als sein Assistent abgegeben.

"Weißt du was?" schlug er mir mit einer Art rauer Fürsorglichkeit vor. "Ich geb' dir 'ne doppelte Portion aus! Ich mach' eh gleich zu, und du Rippengestell kannst's sicher gut gebrauchen."

In seinem Gesicht spiegelte sich die Glut des Grills, seine Augen leuchteten wie Lanzenspitzen, die ein Schmied soeben in seinem Feuer gehärtet hatte.



Alpha und Omega

Seltsam – warum meine ich mich jetzt, nachdem ich die Pommes frites mit großem Appetit aufgegessen habe, an ein boshafte Blitzen in dem Blick des Mannes zu erinnern? Warum ist es mir, als hätten seine Mundwinkel heimtückisch gezuckt, als er mir das Essen überreichte? Es war

doch nett von ihm, dass er mir die zweite Portion umsonst gegeben hat!

Gut, das Frittierfett war wohl schon etwas ranzig gewesen. Wahrscheinlich war es seit dem Morgen nicht ausgewechselt worden. Ein bisschen bin ich daher schon als Müllschlucker missbraucht worden – und genauso fühle ich mich auch.

Unwohlsein als Folge einer nicht ganz bekömmlichen Mahlzeit ist natürlich nichts Neues für mich. So etwas habe ich, wie jeder andere auch, schon häufiger erlebt. Die Beschwerden, die ich jetzt habe, fühlen sich aber irgendwie anders an. Sie erinnern mich eher an die Symptome, von denen meine Mutter bei den ersten Anzeichen ihrer Krebserkrankung erzählt hat.

Dieses Druckgefühl im oberen Bauchbereich, das in den Rücken ausstrahlt, hat nichts mit den üblichen Magenverstimmungen zu tun. Außerdem habe ich den Eindruck, dass meine Augen einen leichten Gelbstich aufweisen. Aber das kann na-

türlich auch an der funzeligen Beleuchtung im Badezimmer liegen.

Wahrscheinlich ist das alles nur eine Folge der psychischen Belastungen der letzten Tage. So etwas kann ja leicht dazu führen, dass man Dinge sieht und empfindet, die gar nicht da sind.

Am besten gehe ich einfach ganz normal zu Bett. Bestimmt ist morgen früh alles wieder wie immer – wie im Märchen: Und dann wird alles, alles gut ...



Bildnachweise

- Cover: Gerd Altmann: Wolkenlandschaft / Jenseits (Pixabay)
- S. 3: Foundry Co: Krankenhausflur (Pixabay)
- S. 4: Parentingupstream: Krankenhausbett (Pixabay)
- S. 5: Alexander Antropov: Wurmloch (Pixabay)
- S. 6: Udo Voigt: Hummel auf dem Weg in eine Fingerhutblüte (Pixabay)
- S. 8: Peter Paul Rubens (1577 – 1640): Detail des Selbstporträts des Künstlers mit seiner Frau Isabella Brant in der Geißblattlaube (um 1609); München, Alte Pinakothek (Wikimedia commons)
- S. 12: Peggychoucair: Rosenbögen (Pixabay)
- S. 15: Intographics: Höllenfeuer (Pixabay)
- S. 17: Willgard Krause: Kinder im Wald mit Hexe (Pixabay)